



Abend-

Zeitung.

71.

Mittwoch, am 24. März 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gottvertrauen.

Dort oben ist's so helle
Im goldnen Abendroth;
Vertraue Herz und Schwelle
Voll Muth zu Deinem Gott.

Umziehet sich auch trübe
Das niedre Erdenthal,
Schaut ja sein Blick voll Liebe
Herab im Sternenstrahl.

Stets treulos reicht hienieden
Dir Lust wie Schmerz die Hand;
Es fesselt nie den Frieden
An's Herz ein irdisch Band.

Wenn an der Grabeschwelle
Die Schreckensnacht Dir droht,
So bleibt es oben helle
Im goldnen Abendroth.

Friederike Susan,
geb. Salzer.

Prinz Friedrich.

(Fortsetzung.)

Wir schlagen uns! donnerte Fregoso, den Mantel abwerfend und den Degen aus der Scheide reisend.

Es ist spaßhaft, antwortete Schmidtberg, den feinen ziehend, daß ich mich am Rheine für Corsika schlagen soll, das ich nie mit Augen sah. Da schloß die Burschenschaft den Kampfkreis, und zwei Senioren entblößten die Klingen, den Fechttern zu sekundiren; aber Schmidtberg sprach: Wenn Fre-

goso meiner Meinung ist, so laßt uns unsre Sache allein ausmachen. Sie dürfte ernsthaft werden, und ich mag niemanden in Ungelegenheit setzen.

Ich kann dabei nur gewinnen! rief Fregoso stolz, indem er sich auslegte, und das Gefecht begann. Es war kurz und blutig. Während Fregoso's Derg, mit der er gegen den Comment, nach Schmidtberg's Herzen stieß, in dessen linkem Arme saß, stürzte der hämische Welsche mit einer ehrlichen Winkelquart über dem Gesicht zu Boden.

Nach' Dich auf die Strümpfe, Herr Bruder, sprach ein Senior, die Wunde des Gefallnen betrachtend. Hier ist schwerlich Hülfe, wer weiß, ob wir den armen Teufel noch lebendig nach Kölln bringen.

Jetzt folgte dem lauten fröhlichen Treiben eine dumpfe schauerliche Stille. Die Burschen, durch den Anblick des nahen Todescandidates erschüttert, verbanden schweigend seine Wunde, so gut sie konnten, trugen ihn in den Kahn, und ruderten über den Rhein nach der Stadt zurück. Nur Wachtendonk blieb bei Schmidtberg, der, beide Hände auf den blutigen Degen gestützt, in düstres Sinnen verloren, den Blutstropfen nachsah, die von seinem linken Arme langsam zur Erde fielen.

Aber sage mir, mein guter Landsmann, frug Wachtendonk ihn mit freundlichem Vorwurf, indem er ihm ein Tuch um den Arm wand, welcher Genius ater Dich geheißen, eine welthistorische An-

gelegenheit zum Gegenstande einer Privatfehde zu machen? Die Geschichte ist auf dieser Erde so ziemlich das einzige hochnothpeinliche Halsgericht, vor dem sich die großen armen Sünder stellen müssen, und der Spruch eines solchen allmächtigen Tribunals kann doch durch das eitle Duellum, diesen Rest der Barbarei des Mittelalters, weder bei Ehren erhalten, noch cassirt werden. Du aber hättest, qua Historicus et Jure consultus, Dich um so weniger darauf einlassen sollen, als Dir wohl wissend seyn muß, daß sogar die rauflustigen Römer es nicht gekannt, und es vorkommenden Falles ex lege Cornelia de sicariis, oder ex lege Julia de vi publica bestraft haben würden, der schweren Poenales Verbote in den Decretalen und in dem Reichsabschiede de anno 1668 gar nicht zu gedenken.

Während diesem Geschwätz begann Schmidtberg, vom Blutverlust erschöpft, zu erbleichen, und sank jetzt in Wachtendonks Arme, der ihn mühsam zu einem Rasensitz schleppte, und sich vergebens mühte, das rinnende Blut zu stillen.

Die Theoria ist etwas ganz vortreffliches, murmelte der neue Wundarzt verdrießlich, aber die Praxis ist auch nicht zu verachten. Ich habe so viel von Medicis und Chirurgis der alten und neuen Zeit, von ihren Medicamentis et Instrumentis gelesen, und ich glaube, daß ein elender Barbier, der seinen eignen Namen nicht orthographice schreiben kann, besser als ich, mit der unglücklichen Blessur umzuspringen wissen würde. Indem fielen des rathlosen Vielwissers Blicke auf ein braunes, seltsam bunt und phantastisch gekleidetes Mädchen, das neugierig aus dem Gebüsch guckte.

Komm näher braunes Dirnchen, bat er diese, hilf mir den hübschen jungen Menschen verbinden, der sich sonst verblutet. Ich muß jetzt nach Köln. Wenn ich zurück komme und finde, daß Du Deine Sachen gut gemacht hast, so sollst Du einen Dukaten empfangen.

Schwast doch nicht gleich von Dukaten, blankes Herrchen, sprach verdrüsslich die Zigeunerin, zu dem Verwundeten tretend. Ihr weisen Leute glaubt wohl, daß unsereins nichts umsonst thut. Womit hob sie Schmidtbergs linken Arm in die Höhe und rief hastig: Der Rock muß herunter.

Das habe ich auch schon gedacht, meinte Wachtendonk, aber ich fürchtete, die Wunde durch das Abziehen des Ermels zu alteriren.

Ach Ihr seyd langweilig, sprach die rasche Dirne, griff zum Messer, trennte mit einem Schnitt

den Armel von oben bis unten, und reinigte und verband die Wunde mit sanfter, kunstfertiger Hand.

Das ist ein Casus, wie mit dem Ei des Christophoro Colon, den man unrichtig Columbum nennt, sprach Wachtendonk bedächtig. Ich lasse den Patienten in Deiner Pflege und Dein freundliches, ehrliches Gesicht sey mir Bürge, daß ich Dich bei meiner Rückkehr noch vorfinde.

Das versteht sich, sprach die Dirne kurz, mit Flammenblicken das edle bleiche Gesicht ihres Pfleglings fixirend.

Hippocrates sagt, sprach Wachtendonk, der das wahrnahm, mit satyrischem Lächeln: Quae medicamenta non sanant, ferrum sanat, quae ferrum non sanat, ignis sanat. Das Medicament meiner so gelehrten als bündigen Demonstration hat nicht angeschlagen, das Eisen hat, wie Figura zeigt, eben nicht als Heilmittel, sondern vielmehr als materia peccans gewirkt, es steht also noch zu erwarten oder zu befürchten: ob das, allerdings bedenkliche Feuer dieser Augen helfen, oder übel ärger machen dürfte. Dann ging er langsam, Kopfschüttelnd und sich oft umsehend, dem Rheinufer zu.

(Die Fortsetzung folgt.)

H ä n d e l i n H a m b u r g .*)

(Zugleich ein Beitrag zur Characteristik des Hamburgischen Theaters im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts.)

Georg Friederich Händel war von Berlin wieder nach seiner Vaterstadt Halle zurückgekehrt. Nach Italien, dem Vaterlande der Tonkunst, stand sein Sinn. Er sah sich daher nach einer großen Stadt um, wo er sein Brot fände, um seiner Mutter jetzt, nach dem Tode seines Vaters, nicht mehr zur Last zu seyn, und wo er zugleich einen Pfennig zu seiner großen Reise zurücklegen könne.

Die Hamburgische italienische Oper wetteiferte damals mit der Berlinischen. Ihr Zustand war glänzend, wiewohl sie keinen Kastraten in ihrem Personale zählte. Die erste Sängerin war die berühmte Conradi, welche später sich mit dem Grafen Gruszewska vermählte, ein Weib von fast vollkommener körperlicher Schönheit. Ihr hatte die Natur außerdem eine herrliche Stimme verliehen, welche sich vom bloßen a in gleicher Stärke bis ins dreigestrichene d erstreckte. Der große Musiker Matthe-

*) Wie in London, Berlin und Wien wird Händel gegenwärtig auch in Hamburg so hoch gefeiert, und seine herrlichen Deatorien mit solchem Fleiß geübt, daß es nicht unwillkommen seyn wird, etwas Näheres von dem außerordentlichen Manne zu erfahren.

son war ihr Lehrer und Correpetitor, d. h., wie er selbst sagt, er sang ihr täglich alles so lange vor, bis sie es ins Gedächtniß gefaßt hatte. Der nicht minder berühmte Komponist Keiser spielte im Orchester den Flügel. Die Pächter des Theaters besoldeten eine Menge Komponisten, unter denen Keiser selbst allein in den Jahren 1709 und 1710 acht Opern nach einander schrieb; nächst ihm werden noch Schieferdecker, Grünwald u. Graupner ausgezeichnet. Nur die Kunstgeschichte nennt noch ihre Namen; seitdem die Oper in der neuern Zeit auf einen solchen Gipfel erhoben worden ist, sind die Vorarbeiten jener Alten vergessen, wie alles, was den Stempel der Mode trägt. Mattheson war damals ein junger Mann von etwa 20 Jahren, und fand seine Hauptbeschäftigung als Theatersänger und Komponist. Er sagt selbst von sich: Er sey in 15 Jahren fast nicht vom Theater gekommen und habe fast allemal die Hauptperson vorgestellt, auch sowohl durch ein ungekünsteltes Singen, als durch seine Geberdekunst oder Action, welche in allen Singspielen das Wesentliche ist, bei den Zuschauern bald Furcht und Schrecken, bald Thränen, bald Freude und Vergnügen erwecket.

In einer Stadt, wo die Kunst blühte, konnte Händel reiche Gelegenheit finden, sein Talent weiter auszubilden und geltend zu machen. Er ging daher im J. 1703, neunzehn Jahre alt, dahin ab, und bekam bald reichlichen Privatunterricht. Auch erhielt er weiterhin als Violinist, bei der zweiten Violine eine Stelle im Orchester. Man kann sich vorstellen, welch ein Orchester das gewesen seyn muß, wo ein junger Mann von Händels Talent es sich für ein Glück anrechnete, bei der zweiten Violine mitzugeigen!

Durch diese kleine Stelle und durch einige Scholaren verdiente Händel sich so viel, daß er seiner Mutter schon ihren ersten Wechsel freiwillig zurücksenden und noch ein kleines Geschenk beifügen konnte. Ueberhaupt ist seine Dankbarkeit, gegen Lehrer und Wohlthäter, ein rührender Zug in seinem Charakter, zu dem sich mehrere Belege in seinem Leben finden. So hat er die Witwe seines alten Lehrers, des geschickten Organisten Zachau in Halle, lange Jahre hindurch heimlich mit seinen Wohlthaten unterstützt. Wahrlich, solche edle Gesinnungen entschuldigen es reichlich, wenn er sich mehrmals durch seinen Stolz und Eigensinn hinreißen ließ und sich dadurch doch meist nur selbst schadete! Seine ge-

heime Wohlthätigkeit würde sein gutes Gemüth bezeugen, wenn seine unsterblichen Kunstwerke auch weniger beredt wären, als die Geschichte.

Etwas muß man wohl von dem unangenehmen Vorfall, der sich zwischen Händel und Mattheson ereignete, auf Rechnung von beider Halsstarrigkeit und besonders von Händels Stolz schreiben; wenigstens scheint dieser nicht so ganz vorwurffrei, wie Hiller ihn gemacht hat.

Im Juni 1703 machten Mattheson und Händel auf einer Orgel Bekanntschaft mit einander, und wurden bald Freunde. Noch denselben Sommer machten Beide eine Reise nach Lübeck, und spielten dort sowohl als in Hamburg Orgel und Klavier um die Wette; auf jener war Händel, auf diesem Mattheson der Meister, und sie erkannten gegenseitig ihre Vorzüglichkeit an. Da der Cembalist Keiser durch seine übertriebenen Verschwendungen in Schulden und auf flüchtigen Fuß gerieth, so übernahm Händel dessen Stelle und spielte noch am 20. October das Klavier, als Mattheson seine fünfte oder sechste Oper Kleopatra auführte. Bis dahin waren sie in den besten Verhältnissen mit einander gewesen, und Händel hatte seinem Freunde selbst die kleine Schwäche nachgesehen, daß dieser in seinen Opern gern selbst dirigirte, und daher, nachdem er sich als Antonius auf dem Theater entleibt hatte, noch hinunterging in's Orchester, um selbst das Ende anzuführen.

Den ersten Anlaß zur Mißhelligkeit mag Händel daher genommen haben, daß er anfangs den neunjährigen Sohn des damaligen kön. großbritannischen Gesandten im Niedersächsischen Kreise, des Herrn Johann Wich unterrichtet, derselbe aber, warum weiß man nicht, bei ihm keine Fortschritte gemacht hatte, Händel daher abgeschafft und Mattheson erst zum Informator und Hofmeister, bald hernach zum Legations-Secretär mit fünfhundert Rthlr. Gehalt ernannt worden war. Vielleicht mochte darüber gesprochen worden seyn, daß der Knabe jetzt unter Matthesons Leitung ein so hübsches Talent entwickelte; vielleicht Händels Ehrgeiz durch solches Gerede gereizt worden seyn; kurz es trat zwischen den bisherigen Freunden eine Spannung ein, die bald zum Ausbruch kam. Bei der Wiederaufführung der Kleopatra, am 5. Dec., geriethen Beide, wie es scheint, über die Direction des todten Antonius Mattheson in einen heftigen Wortwechsel. Das Ungereimte in dieser Eigenheit Matthesons, das Gefühl, gewissermaßen bei einem so

bedeutenden Manne, wie dem Gesandten Wich, zurückgesetzt zu seyn, trugen das ihrige dazu bei. Beim Herausgehen aus dem Schauspielhause wurde der Zank so hitzig, daß sie auf öffentlichem Markte die Degen zogen, die bekanntlich damals zur Nothetracht der Männer gehörten. An körperlichen Kräften waren sich Beide wohl so ziemlich gewach-

sen, aber es gelang Mattheson endlich bei größerem Muthe und Gewandtheit, seinen Gegner den Degen grade auf den Leib zu rennen, und Handel würde verloren gewesen seyn, hätte ihn nicht eine dicke Partitur, die er grade an der Stelle trug, geschützt.
(Der Beschluß folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Dienstag, den 9. März. Das Intermezzo.
Mittwoch, den 10. März. Ser Marc Antonio.
Sonabend, den 13. März. Zuerst: Der Brief aus Cadix, in 3 Akten, von August v. Kosebue. Bei allen nur zu sehr gerügten Untugenden der sentimentalen Stücke dieses Dichters, bei allen handgreiflichen Uebertreibungen mag dies Schauspiel doch auch heut noch sein Publikum finden, wenn es gut gespielt und was bei den meisten Effusionen dieses Dichters so noth thut, der Schauspieler da, wo der Dichter eine psychologische Klust ließ, durch sein motivirendes Spiel eine Brücke zu bauen weiß. Hätte Müllerer sein Theaterwörterbuch ganz drucken lassen — als warum wir ihn wohl bitten möchten — so wäre unstreitig auch unter der Rubrik: Gleichungen dies zur Sprache gekommen. Die heutige Vorstellung eines Stücks, das wir seit langer Zeit nicht gesehen hatten, verdient im Ganzen eine gelungene genannt zu werden und erinnert an die alten Vorzüge unsers Theaters im Conversationton. Herr Schirmer, als Murrwall, verdiente den Beifall, den ihm das Publikum auch laut zuerkannte, und gab den Kampf des äußern Hasses mit der innern Wahrheit in mehreren Momenten so brav, daß der Dichter selbst gewiß ihn zugerufen haben würde: Du verstandst mich. Er soll zuletzt — so ist's vorgeschrieben — im Paroxysmus der Ungeduld sein Schnupstuch zerreißen. Eine schwere Zumuthung, wenn das Spiel nicht zur lächerlichsten Parodie des tragischen werden soll. Es gelang durch das einleitende und begleitende Geberdenspiel vollkommen und nun ward auch erst das Niedersinken auf's Knie beim dankenden Ausruf: Gott er lebt! etwas bessers, als ein abgenutzter Theatercoup. Hr. Zwick gab seinem Bürgermeister Holm mit ansprechender Resignation. Sein darum, als ihn Murrwall fragt: und darum sind sie hergekommen? war gut gesprochen. So stöhnt der hoffnungslose Schmerz. Aber als er zuletzt die frohe Botschaft verkündigen und feurig werden soll, verließ ihn das schon früher wankende Gedächtniß. Hr. Pauli, den wir heut zum erstenmal genau zu beobachten Gelegenheit hatten, spielte den alten Magister Milde — er nennt sich selbst im Stück den alten — viel zu feck und frisch. Sein helles, kraftvolles Organ hätte durch Beugung und Senkung mehr Wiederklang des innern Gefühls werden sollen. Warum taufte denn den gutmüthigen alten Mann der Dichter selbst Milde? Dies mußte wohl den Grundton des ganzen Spiels bestimmen. Wo er sich in der ersten Unterredung mit Murrwall entschließt, selbst nach Madagascar zu gehen, hätte doch wohl durch eine vorbereitende Pause, durch einige Schritte übers Thea-

ter, durch ein einleitendes Mienen- und Handenspiel, ein solcher Entschluß motivirt werden müssen. Denn er konnte ja darauf durchaus nicht vorbereitet seyn. Hier tritt eben der Fall ein, wo der Schauspieler ausfüllen muß, was der Dichter nur skizzirte. So wie hier das: was meinen Sie — ich alter Mann gehe! ausgesprochen wurde, hätte es auch wohl nur auf die nächste Poststation seyn können. Dann muß auch dieser alte Magister bei steigender Gefahr noch viel mehr aufthauen und lebhafter (nicht eben beweglicher) werden. Die Steigerung des Affects mußte sich in Geberden und schnellerem Sprechen weit mehr offenbaren. So beim Hereintreten zu Amalien und Holm im zweiten, so noch stärker bei der Freude, den Brief aus Cadix in der Tasche zu haben. Hier erschien vielen unter den Zuschauern das Spiel zu zahn und oberflächlich. Und wirft wohl dem abgehenden Polizei-Director dieser Magister das harte Wort: viele die sich empfehlen, sind nicht empfohlen, so an die Stirn? Wir glauben einem von der Natur für sein Rollensfach begabten und auf der Bühne bereits sehr einheimischem neuen Mitgliede unsers Theatervereins unsere Achtung nicht besser beweisen zu können, als durch diese Bemerkungen, die hier nicht der Einzelne ausspricht. Der ganz unbedeutenden Rolle der Amalie wußte Mad. Schirmer ihre eigenen Reize zu leihen. Wie wahr giebt sie die stockende Verlegenheit und einleitenden Umschweife im Geständniß ihrer Liebe, wie fromm die gehorsame Tochter. Der gelungenste Moment ist das Heraustrreten aus der mädchenhaften Schüchternheit, wo sie zu Leopold spricht: Das weiß ich, daß mein Vater vertheidigt werden kann. Möge diese Künstlerin uns noch oft und in vielen Stücken zeigen, wie auch das Geringe bedeutend gemacht wird!

Hierauf zum Erstenmale: Die armen Mäxler, Lustspiel in einem Akt, von Karl Zents. Ein kleines, leicht hiniskizzirtes Reim- und Nachspiel, das mit so guter Laune und Fröhlichkeit gespielt, wie hier, eine halbe Stunde recht angenehm ausfüllt und mit verdientem Beifall aufgenommen wurde. Die Verse könnten besser gereimt und geglättet seyn. Doch nimmt man es bei so etwas nicht eben genau. Schon der Stoff verdient in so fern Beifall, als er in eine Gattung gehört, die wir bei weitem noch nicht so angebauet haben, als es auf den Pariser Neben Bühnen seit 20 Jahren vergnügte. Man weiß mit welchem Erfolge im Vaudeville, aux varietés, in Rue St. Martin Anekdoten berühmter Schriftsteller, Künstler, Sonderlinge aus dem Zeitalter Ludewigs XIV. zu dramatischen Kleinigkeiten verarbeitet worden sind.

(Der Beschluß folgt.)